



Identitätenrundschaue mit Pink: Einmal gefesselter Gesangs-Wildfang, dann Tragödin mit Schleier und Sekthandschuhen oder Bahnhofsvorsteherin in Signal-Lack.

POP: PINK

DER PERFEKTE ECHTHEITS-MIX

Strapse, schrille Schminke, eine satte Stimme, und dies alles so wohl dosiert, dass es gerade keinen Anstoss erregt: Pink. Auf den Spuren eines Phänomens.

Von Martina Wernli

┌ Eine Farbe, ein Programm. Nicht das von Ballettstunden, Barbies und Babywäsche bekannte Rosa. Nein. Pink. Hinter diesem Namen steht eine Sängerin, die nicht nur den Buchstaben i auf den Kopf stellt. Ständig provoziert sie, aber nur gerade so viel, dass es höchstens den Bible Belt, die stockkonservative Mitte der USA, schockieren könnte.

Auf Fotos lässt sie ihren Mund meist leicht offen, die Zunge führt sie irgendwo ausserhalb des Zahnzauns spazieren, und die Kleidung variiert zwischen leicht, leichter und sehr leicht. Im Gegensatz zur Business-Konkurrentin Britney Spears hat Pink die Phase «herzig-jungfräuliches Mädels von nebenan» ausgelassen und sich direkt und ohne Mama Madonna als Vamp-Diva inszeniert. Die 23-Jährige aus Philadelphia lässt sich in Posen und

Stylings ablichten, die an Marlene Dietrich, Marilyn Monroe und Cindy Lauper erinnern. Gekonnt mischt sie einen Hauch Fin de Siècle mit etwas Jugendstil und würzt mit einer deftigen Ladung 80er nach. Dazu kommen ein paar Tattoos, einige Piercings, Engagements für Greenpeace, Obdachlose und die Sache der Frau und ein Werbeauftrag für Pepsi. Die Mixtur funktioniert: Pink hat für jeden Geschmack etwas zu bieten.

WOHLIGES RÜCKENSCHAUDERN

Unbestritten sind das musikalische Talent, die beeindruckende Stimme und Pinks Gespür für Songs, die ankommen. Gerade mal 18 Jahre alt, landete die Sängerin mit drei Songs ihres ersten Albums «Can't Take Me Home» in den amerikanischen Top 10.

2001 folgte der internationale Durchbruch mit der Platte «Missandaztood». Im letzten Herbst dann setzte die gern als «wild» und «eigenwillig» beschriebene Sängerin ihre Erfolgsgeschichte auf «Try This» mit leicht verändertem Stil fort.

Parallel zur Zusammenarbeit mit Linda Perry (4 Non-Blondes) begann «Her Pinkness», mit Tim Armstrong (Rancid) Songs zu schreiben und zu produzieren. Das Resultat ist eingängiger als früher – und punkiger. Die relativ simplen Melodien der Singles verfolgen den Hörer hartnäckig, doch zu den Partyhymnen sind auch Gegenpole gesetzt. Etwa «Oh My God», das Pink zusammen mit Profischockerin Peaches aufgenommen hat, und das eher der Kategorie «wohliges Rückenschauern» angehört. Daneben begleitete sie mit «Feel Good Time» die drei Engel für Charlie auf deren Mission. Und auch selber scheint sie gern vor der Kamera zu stehen, wie ihre aufwändigen Clips und ihre masselosen Selbstinszenierungen beweisen.

Wer noch nicht genug hat, kann auch mit ihr spielen: Im Pink-Computergame lässt man zu «God Is a DJ» eine virtuelle Pink auf einer Tanzfläche herumhüpfen und muss bösen Journalisten ausweichen. Fast wie im richtigen Leben, das ja bekanntlich ein Dancefloor ist.

Zürich, Hallenstadion

Sa 28.2., 20 Uhr und So 29.2., 19 Uhr.

Konzerte ausverkauft! Der «zürtip» verlost 2 x 2 Tickets für So.
E-Mail mit Betreff «Pink» bis Fr. 14h an musik@zueritipp.ch